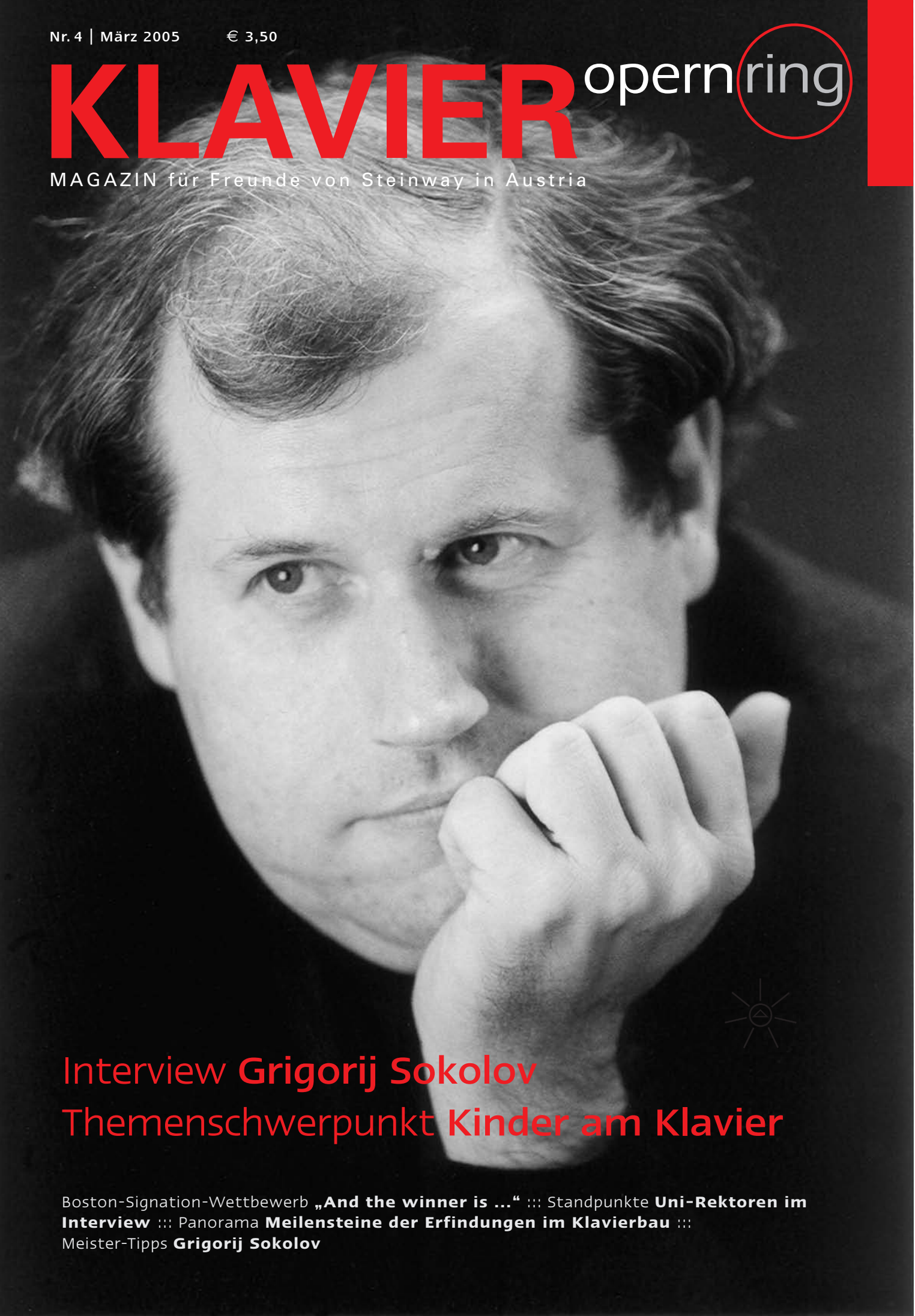


Nr. 4 | März 2005

€ 3,50

KLAVIER opernring

MAGAZIN für Freunde von Steinway in Austria



Interview **Grigoriy Sokolov**

Themenschwerpunkt **Kinder am Klavier**

Boston-Signation-Wettbewerb „**And the winner is ...**“ ::: Standpunkte **Uni-Rektoren im Interview** ::: Panorama **Meilensteine der Erfindungen im Klavierbau** ::: Meister-Tipps **Grigoriy Sokolov**





Foto: Atlas Management Company

Ich spiele alles, was ich liebe

Grigori Sokolov eröffnete 2003 den Pianistenzyklus im Wiener Konzerthaus mit einem fulminanten Konzert. Im anschließenden Gespräch mit Steinway-Mitarbeiterin Dorothea Langer offenbarte sich der leidenschaftliche Konzertpianist als Meister der klaren Worte und als Experte in Sachen Liebe.

Steinway.Magazin: Das war ein fulminantes Konzert. Das Publikum war begeistert und hat Sie überhaupt nicht mehr losgelassen. Sechs Zugaben! Wie fühlen Sie sich kurz nach einem derartigen Konzert?

Sokolov: Ach, wissen Sie ... Praktisch gibt es nur sehr wenig Zeit **nach** einem Konzert, weil man eigentlich immer schon **vor** dem nächsten Konzert ist.

Gibt es nicht auch einen Moment, wo man genießt, dass einem ein Meisterwerk gelungen ist?

Ich glaube, der Konzertzustand ist etwas Besonderes. Auf jeden Fall für die Pianisten, die das Konzerteleben bevorzugen. Da konzentriert sich alles in dieser Zeit auf das Konzert und dann kommt langsam die Entspannung. Ich fühle nicht sofort, dass ich müde bin. Danach aber kommt natürlich eine Erschöpfung.

Wie bereiten Sie sich auf ein Konzert vor?

Ganz einfach. Ideal ist es so: Am Tag des Konzertes bin ich von 10 bis 15 Uhr auf der Bühne. Danach geht es schnell ins Hotel, essen, ein bisschen ausruhen, und dann bin ich wieder ungefähr eine Stunde vor dem Beginn da und kann noch dreißig bis vierzig Minuten spielen. Da kann ich schon sehen, was nach einer möglicherweise nötigen

Regulierung (*Anm.: des Flügels*) geschehen ist. Das ist sehr wichtig. Und dann folgt das Konzert. Ganz einfach.

Sie waren beim heutigen Konzert vom ersten Moment an voll da. Ohne Aufwärmphase. Wie machen Sie das?

Natürlich verlangt das Konzert eine sehr große und spezielle Art von Konzentration. Aber wie man das macht, kann ich nicht sagen.

Für mich ist es eine sehr natürliche Sache, Konzerte zu geben, es ist eine Seite des Lebens – was aber nicht bedeutet, dass es deshalb leicht ist. Überhaupt nicht.

Wichtig ist, dass ich den Flügel so gut wie möglich kenne – vor der Arbeit des Stimmers und vor dem Konzert, das heißt, der Flügel und ich müssen uns gut verstehen.

Man sagt Ihnen nach, dass Sie den Steinway-Flügel besser kennen als so mancher Konzerttechniker.

Nein, nein, natürlich nicht. Ich glaube, dass jede Arbeit – egal ob Sie spielen oder ein Klavierbaumeister sind – das ganze Leben verlangt. Ich bin mit diesem Instrument schon viele Jahrzehnte zusammen. Wahrscheinlich kann man einen schlechten Techniker finden, der den Flügel weniger kennt als ich, aber normalerweise ist es umgekehrt.

Wie wichtig ist ein guter Klaviertechniker für Sie?

Sehr wichtig. Ich glaube, das verstehen viele Konzertveranstalter einfach nicht. Das Klavier muss in Ordnung sein. Ein Flügel braucht, um ihn wirklich für ein paar Jahrzehnte in gutem Zustand zu erhalten, viel Aufmerksamkeit, Erfahrung, Mühe und auch Enthusiasmus. Genauso wie bei uns Pianisten darf die Tätigkeit eines Technikers nicht zum „Dienst“ werden. Das muss sein Leben sein.

Welche Rolle spielt das Publikum für Sie? Heute hat es Sie ja gar nicht losgelassen ...

Der Konzertzustand ist etwas Besonderes – das kann man im Studio nicht erreichen. Deshalb mache ich keine Studioaufnahmen, sondern nur Livemitschnitte. In diesem Sinne spielt das Publikum eine sehr wichtige Rolle. Aber die Beziehung zwischen dem Publikum und dem Künstler ist sehr spezifisch. Die aktive Rolle hat nur der Künstler, er führt das Publikum. Deswegen ist diese Beziehung in gewissem Sinne eine Einbahnstraße.

Wie unterschiedlich erleben Sie das Publikum?

Das Publikum ist immer anders, sogar wenn ich zum Beispiel zwei Konzerte hintereinander mit demselben Programm, im selben Saal und in derselben Stadt spiele. Das Publikum ist eine Mischung – je größer der Saal, desto komplizierter ist diese Mischung –, weil die Zuhörer verschiedene Grade der Ausbildung haben, und manchmal gibt es sogar Leute, die zufällig vorbeigekommen sind. Ich kann immer sagen, wie hoch das Niveau des Publikums ist, denn man hört, wie natürlich das Publikum mit dem Künstler atmet.

Zu Ihrem Werdegang. Sie sind 1950 in St. Petersburg geboren, besuchten dort das Leningrader Konservatorium und haben im Alter von 16 Jahren den Tchaikowsky-Wettbewerb in Moskau gewonnen. War es von Anfang an Ihr Traum, Pianist zu werden? Zuerst wollte ich dirigieren. Wir hatten zu Hause alte Schallplatten, und ich hatte ein kleines Podium und einen Taktstock und habe alles dirigiert, was es gegeben hat. Und erst dann hat man eine Musiklehrerin zu uns nach Hause eingeladen und sie gefragt, was man mit mir machen soll. Damals war ich vier Jahre alt. Die Musiklehrerin hat gesagt, man solle noch ein Jahr warten und mir mit fünf Jahren ein Piano oder einen Flügel kaufen und dann müsse ich mit

Klavierunterricht beginnen. Als ich das Klavier bekommen habe, habe ich meinen Traum zu dirigieren sofort vergessen und wollte nur mehr Pianist sein. Viele Instrumentalisten beginnen später zu dirigieren, bei mir war es umgekehrt, ich habe es mit vier Jahren schon erlebt.



Grigori Sokolov schätzt den vollen Einsatz der Steinway-Techniker.

Sie waren dann lange Zeit das bestgehütete Geheimnis in der Klavierwelt. Mit der politischen Öffnung sind Sie zum Weltklassopianisten geworden.

Ich habe auch vorher schon ab und zu in anderen Ländern konzertiert. Meine erste Reise war 1967. In Deutschland war ich zum ersten Mal 1973.

Wie hat sich der Erfolg auf Ihren Zugang zur Musik ausgewirkt?

Überhaupt nicht! Wichtig, interessant und entscheidend in der Kunst ist die innere Welt und sie ist sehr selbstständig. Es ist vollkommen falsch, mit einigen biografischen Details des Künstlers sein Werk zu erzählen.

„Ohne Konzerte ist das Leben nicht voll.“

Wer waren Ihre Vorbilder, Ihre Lieblingspianisten?

Emil Gilels, Vladimir Sofronitzky, Glenn Gould, Artur Schnabel, Dinu Lipatti, Solomon, Sergej Rachmaninow, Vladimir Horowitz, und ich sage immer dazu, **Anton** Rubinstein – mit ihm verbindet mich eine mystische Liebe, weil ich ihn natürlich nie gehört habe. Aufnahmen gibt es von ihm nicht, obwohl es technisch schon möglich gewesen wäre – er wollte es nicht. Man kann sich diese grandiose Persönlichkeit nur vorstellen.

Heute haben Sie Bach und Beethoven gespielt. Sind das Ihre Lieblingskomponisten?

Nein, überhaupt nicht. Wenn von Lieblingskomponisten die Rede ist, dann sind das fast alle, mit sehr wenigen Ausnahmen, zum Beispiel Wagner und Liszt. Ich spiele alles, was ich liebe.

Vorhin im Künstlerzimmer sprachen Sie Englisch, Italienisch, Russisch und Deutsch. Wie kommt es, dass Sie diese Sprachen so gut können und vor allem auch Deutsch?

Deutsch war die einzige Fremdsprache in der Schule. Es ▶

war ja eine Fachmusikschule. Damals war der Deutschunterricht obligatorisch, weil über die Musik viel auf Deutsch geschrieben wurde. Für die Sänger war Italienisch verpflichtend. Und dann bin ich ja viel gereist. Wenn es für mich eine Möglichkeit gab, Deutsch zu sprechen, war es viel leichter, weil ich Englisch nie studiert habe. Italienisch spreche ich, weil mein General Manager Italiener ist.

Sie reisen viel. Wie viel Zeit verbringen Sie noch in Ihrem Haus in St. Petersburg?

Ich glaube, wenn wir in einem Jahr insgesamt zwei Monate zu Hause sind, dann ist das schon viel.

„Der Konzertzustand ist etwas Besonderes.“

Gewöhnt man sich daran oder fehlt einem etwas?

Wie gesagt, Klavier zu spielen ist kein Beruf, das ist eine Seite des Lebens. Und ohne Konzerte ist das Leben nicht voll. Natürlich brauche ich auch eine Pause, um mich auf ein neues Programm zu konzentrieren. Aber wenn es kein

normales Konzertleben gibt, dann fühle ich mich schrecklich. Um viel zu spielen, muss man viel reisen. Die Reise dauert meist einige Monate. Aber wenn ich schon nicht zu Hause sein kann, dann nehme ich mein Zuhause mit – ich reise immer mit meiner Frau.

Das ist ein Glück.

Natürlich.

Werden Sie auch bei Ihren nächsten Konzerten einen Steinway-Flügel spielen?

Bei jedem Konzert spiele ich nur einen Steinway D-274, ganz egal, wie groß der Raum ist. Der D-Flügel mit seinem Klangvolumen ist das einzige, echte Modell für Konzerte.

Was ist für Sie das Schöne, das Besondere an einem Steinway?

Wenn man etwas liebt, dann weiß man nicht, warum. Denn wenn man es weiß, dann liebt man es schon nicht mehr. Aber welcher Steinway-Flügel für mich gut ist, kann ich schon formulieren. Ich glaube, wir spielen zusammen, also wir sind Partner. Jeder Flügel hat seine eigene



„Wenn man etwas liebt, weiß man nicht, warum. Das gilt auch für einen Steinway.“

Persönlichkeit und seine eigene Fantasie. Es ist wichtig zu verstehen, was er kann und was er will. Ich kann ihn zwingen, etwas zu machen, aber das ist weniger interessant. Für mich ist ein Traumflügel ein Flügel, der alles kann.

Soll sich der Techniker an den Pianisten anpassen?

Wenn wir über die Intonierung sprechen, dann soll der Techniker nach meiner Meinung nicht jedem Wunsch des Pianisten entgegenkommen. Man sollte nie etwas gegen die Natur des Instruments und gegen die Natur des Klavierspiels tun – alles, was Pianisten wollen, machen sie mit ihren Händen, und sie machen erstaunlich viel. Manchmal fragt man mich: ‚Was brauchen Sie? Einen weichen oder einen brillanten Flügel?‘ Was bedeutet das? Was ist besser: ein Mensch ohne Bein oder ohne Hand? Ich brauche einen guten Flügel, der alles kann. Es ist möglich, dass mein Programm mit William Byrd beginnt und mit Schönberg oder Strawinsky oder Schumann oder Chopin endet.

Herr Sokolov, ich danke Ihnen sehr für das Gespräch. ■



„Aber wenn ich schon nicht zu Hause sein kann, dann nehme ich mein Zuhause mit – ich reise immer mit meiner Frau.“

ÖSTERREICH-KONZERTE 2005 MIT GRIGORIJ SOKOLOV

- 1. 3. 2005 | Wiener Konzerthaus | 19.30 Uhr
- 19.-20. 5. 2005 | Wiener Konzerthaus | 19.30 Uhr
- 25. 6. 2005 | Schloss Grafenegg, Alte Reitschule | 18.30 Uhr
- 22. 11. 2005 | Wiener Konzerthaus | 19.30 Uhr



ARTISTS MANAGEMENT COMPANY
Via Valverde 32, 37122 Verona, Italy
www.amcmusic.com



ARTISTS MANAGEMENT COMPANY

GRIGORIJ SOKOLOV, russischer Weltklassepianist, „übt“ 24 Stunden am Tag. Nach seinem Konzert beantwortete er im Künstlerzimmer Dorothea Langer folgende Fragen:

WAS WÜRDEN SIE JUNGEN MUSIKERN FÜR IHRE KONZERTE RATEN?

Wissen Sie, das ist schwierig. Leo Tolstoi hat einmal geschrieben: „Alle glücklichen Menschen sind gleich, alle unglücklichen Menschen sind unglücklich auf ihre eigene Weise.“ Ich glaube, wenn man einen Tipp braucht, dann bedeutet das, dass es

ein Problem gibt. Man muss zuerst das Problem erkennen, denn man kann nicht mit derselben Medizin alle Krankheiten von allen Leuten heilen. Sie müssen denjenigen wirklich gut kennen, den Prozess seines Studiums verfolgen und wissen, was herauskommt. Und das ist genau das, was in der Hochschule passiert. Die Meisterkurse jedoch finde ich überhaupt nicht interessant. Sie sind nur Show. Man kann mit Worten die Musik nicht beschreiben. Es ist besser, wenn die Leute ins Konzert gehen, da bekommen sie für sich selbst viel mehr.

ICH ERLEBE MITUNTER KONZERTE VON STUDENTEN, DIE AM NACHMITTAG BEI DER PROBE AUSGEZEICHNET SPIELEN, AM ABEND BEIM KONZERT JEDOCH NUR HALB SO GUT. NUTZT MENTALES TRAINING?

Also wie gesagt, allgemein gültige Ratschläge gibt es nicht. Jeder muss herausfinden, was für ihn besser ist – der eine übt mehr am Tage des Konzertes, der andere weniger. Was ich nicht verstehe, ist, dass manche Leute im Saal nicht probieren, dass man ihnen manchmal sogar den Weg zum Klavier zeigen (!) muss! Wenn man mich fragt, wie viele Stunden ich am Tag übe, dann sage ich, 24 Stunden. Man übt ja nicht nur, wenn man spielt, sondern immer auch, wenn man daran denkt und im Kopf etwas klingt. Bei den Musikern ist das immer der Fall. Aber Sie sprachen über das Lampenfieber, und wissen Sie, ich finde es ganz normal. Auch bei den Großen war Lampenfieber immer dabei. Ich verstehe die Leute, die das Konzert genauso spielen, als würden sie zu Hause gemütlich Tee trinken, überhaupt nicht. Ich glaube, dass da etwas fehlt bei ihnen – ein Teil der Begabung, diese artistische Seite. Aber das Lampenfieber kann auch so groß sein, dass es stört. Normal ist es, dass das Lampenfieber im störenden Sinne verschwindet, wenn Sie zu spielen beginnen. Ob mentales Training helfen kann, ist schwer zu sagen. Sicher ist, wir brauchen keine Entspannung, sondern einen Spitzenzustand.

DAS KONZERT IST ALSO ETWAS GANZ BESONDERES?

Bestimmt. Das Konzert verlangt die ganze Kraft, die ganze Intensität. Nicht alle können öffentlich spielen; es gibt da eine gewisse Grenze. Aber zum Trost gibt es in der Musik auch andere berufliche Bereiche – zum Beispiel die Musikwissenschaft oder den Unterricht.

gewinn.frage

Wie heißt der Wettbewerb für Jugendliche, den Steinway in Austria in Zusammenarbeit mit der Jeunesse Österreich kürzlich mit großem Erfolg durchgeführt hat?

- a) **Melodie-Wettbewerb**
- b) **Signation-Wettbewerb**
- c) **Komponisten-Wettbewerb**

Die richtige Antwort können Sie in diesem Magazin nachlesen. Schicken Sie die Lösung bitte **bis 30. April 2005** zusammen mit Ihrem Namen und Ihrer Adresse an: „Steinway in Austria, Opernring 6-8, 1010 Wien“ oder „redaktion@steinwayaustria.at“ (Kennwort: „Gewinnspiel“).

Als Preise winken eine Klavierbank Modell Beethoven im Wert von € 500,-, eine Klavierstimmung im Wert von ca. € 150,- und eine Klavierlampe im Wert von € 150,-.

Die Verlosung findet unter Ausschluss des Rechtsweges statt.

Die Gewinner werden schriftlich verständigt.

Eine Barablöse der Gewinne ist nicht möglich.

steinway.tipp

Second-Hand-Sale am 10. + 11. Juni 2005

Gebrauchte Steinway & Sons-Instrumente sowie Fremdmarken zu unschlagbaren Schnäppchenpreisen.

Terminvereinbarung unter 01/512 07 12-4, Frau Dr. Langer

Ort: Steinway-Haus Wien und Steinway-Galerie Salzburg

Impressum Steinway.Magazin für Freunde von Steinway in Austria :: Herausgeber und Medieninhaber: Steinway in Austria, Opernring 6-8, A-1010 Wien, Tel. 01/512 07 12-0 :: Für den Inhalt verantwortlich: Christoph Koller :: Konzeption: Steinway in Austria :: Redaktion: Christa Langheiter :: Layout: pinkpixels :: Bildbearbeitung: Reinhard Wulz :: Zeichnungen: Peter Kufner :: Coverfoto: Artists Management Company :: Druck: Berger, Horn :: Autoren dieser Ausgabe: Ingrid Haimböck, Anika Vavic, Matthias Sakel, Daniela Rose, Nikolaus Pont, Dorothea Langer, Christoph Koller, Stefan Knüpfer